

Predigt zum Gottesdienst im Münchner Dom am 3. Mai 2020

Zelebrant: Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

Liebe Schwestern und Brüder!

Dieser vierte Ostersonntag wird auch der „Gute-Hirte-Sonntag“ genannt, da an diesem Tag immer ein Abschnitt der großen Rede Jesu vom guten Hirten aus dem Johannes-Evangelium zum Vortrag kommt.

Das Motiv des Hirten und seiner Herde kommt in der Bibel öfter vor. Freilich tun wir uns heute schwer mit diesem Bild, da wir die Lebenswirklichkeit dahinter nicht mehr selbst erfahren können. Es ist aber ein tiefes und -wie ich finde- schönes Bild.

Bei einem meiner Israel-Aufenthalte hatte ich die Gelegenheit, einige Tage mit Hirten und ihren Herden verleben zu dürfen. Das hat mir dieses Bild näher gebracht.

In Israel regnet es ja zwischen Mai und November keinen Tropfen. Das Wasser ist ein sehr kostbares Gut. Ohne Wasser gibt es natürlich kein Leben.

Auf diesem Hintergrund wird auch deutlich, was die wesentliche Rolle des Hirten ist: Er ist nicht der Herrscher der Herde, sondern er muss dafür sorgen, dass die Tiere Wasser haben und Weide, damit sie überleben können. Bei diesem Bild geht es also um das Leben und Überleben. In der großen Hirtenrede Jesu und beim Gebrauch dieses Bildes im Alten Testament kommt das auch immer zum Ausdruck: Gott möchte, dass wir leben können. Damit wir leben können, wirft er sich selbst in die Waagschale, wie das vor allem am Leben und Leiden Jesu deutlich wird. Gerade in dieser Zeit der Krise ist es wichtig zu sehen, dass Gott ein fürsorgliches Auge auf uns hat und auch für unser Leben und Überleben sorgt. Das bedeutet aber auch für uns, dass uns das Leben der anderen nicht gleichgültig sein kann.

Noch etwas anderes kommt in diesem Bild zum Tragen, was auch im heutigen Evangelium angesprochen wird: Die Schafe hören und kennen die Stimme des Hirten und er ruft sie einzeln beim Namen.

In der Tat ist es so, dass jedes Tier für den Hirten einen Namen hat. Die Herde ist keine anonyme Masse. Umgekehrt gilt auch: Wenn der Hirt sein Erkennungszeichen ruft oder pfeift, dann sammelt sich die Herde bei ihm. Die Tiere kommen auch immer wieder zum Hirten und lassen sich kraulen oder streicheln. Sie sind eben liebebedürftig. Das Verhältnis zwischen Hirt und Herde ist liebevoll und aufmerksam.

Vielleicht verstehen Sie jetzt, warum ich vorhin sagte, dass dieses Bild ein schönes ist. Gott als unser Hirte sorgt für unser Leben und sorgt sich um uns. Jeder und jede von uns ist von ihm mit Namen gerufen und geliebt.

Gott wartet darauf, dass wir seinen Ruf hören und ihm antworten mit einem offenen und liebenden Herzen.